

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heimwesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 50 (1979)
Heft: 2

Rubrik: Notizen im Februar

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mut, sich ihnen zu verbinden? Ich würde mit aller Entschiedenheit *nein* sagen.

Wir schulden diesen Menschen keine herablassende, aus der Bibel gelernte, christliche Wohltätigkeit oder Nächstenliebe — mit dem Nebengeruch, «wir sind ja doch die besseren». Das wäre kein Christentum. Christentum heisst: Wissen, dass andere Menschen anders sein können, auch wenn der andere etwas

nicht kann, was ich kann, dass sie aber trotzdem die ganze Würde des individuellen Menschseins haben, oder zumindest haben können. Es ist offengelassen, dass es auch leere menschliche Hülsen geben kann. Ich vermute nur, dass diese eher unter den Massenmenschen aller Kontinente zu finden sind. Uns steht es nicht zu, hier zu urteilen. Den Behinderten unter uns schulden wir aber Anerkennung der vollen Würde ihres Menschseins.

Heinz Bollinger:

Notizen im Februar

Erfreuliches aus dem Kanton Schaffhausen: Zum Glück gibt es hin und wieder aus dem Kantönli mit dem goldfarbigen Wappentier noch anderes zu melden als angebliche Affären und unerquickliche Prozesse. Die Schaffhauser Eingliederungsstätte soll ausgebaut und erweitert werden, 100 Arbeitsplätze für geistig und körperlich Behinderte. Der Ausbau wird ungefähr zwei Millionen Franken kosten. Auch wenn die IV kräftig zulangt und hilft, hat die Eingliederungsstätte selbst, eine Stiftung, noch eine erkleckliche Summe aufzubringen. Im vergangenen Herbst stellte sich die von den Kirchen beider Konfessionen getragene Bettagsaktion in den Dienst dieses Werks. Resultat — unlängst in Form eines Schecks dem Empfänger überreicht: rund 120 000 Franken. Andere Aktionen liefen nebenher und erbrachten ebenfalls schöne Ergebnisse, so dass Stiftungspräsident Hans Isler beim Batzenzählen auf den Betrag von annähernd 200 000 Franken kam, das sind 3 Franken pro Kopf der Bevölkerung. Da kann man sich nur herzlich freuen.

Uebrigens, wissen Sie, dass Oberrichter Hans Isler als Versicherungsberater auch für den VSA tätig ist? Wenn Sie im Heim schwierige Versicherungsprobleme haben — ein Telefon ans Sekretariat VSA genügt, Sie werden's erleben!

*

Was soll's: Ausserpolitische Kommentare auch noch im Fachblatt? Als im Jänner Schah Mohammed Reza Pahlewi den Iran verlassen musste, zum zweiten Mal seit 1953, erschienen in den hiesigen Zeitungen viele kluge (und weniger kluge) Betrachtungen; «der Schah weint — der Iran lacht», schrieb beispielsweise der «Blick». Schon Wochen, ja Monate vorher konnte sich der Zeitungsleser vorkommen wie ein Ringrichter beim Auszählen im Boxring. Als das «Out!» gefallen war, gab es am Tag der gemeldeten «Ausreise ohne Wiederkehr» vermutlich keinen Schweizer, der nicht bereits seit Jahren und überdies ganz klar gewusst hätte, dass und warum dieses Ende einer von Korruption und anderen Zerfallserscheinungen begleiteten Entwicklungsdiktatur im Lande der Mullahs sozusagen unausweichlich war.

Der milliardenschwere Pahlewi, dem man ohne grössere moralische Skrupel lange genug Erdöl abgekauft und Waffen, Industriegüter, Fabrikanlagen verkauft hat (er war überall ein gerngesehener Kunde), wird sich wohl samt weitläufigem Anhang an irgendeiner Sonnenküste niederlassen und braucht, meine ich, nicht bis zum Lebensende bemitleidet zu werden. Mit Genuss wird sich seiner die Regenbogenpresse annehmen. Was mich stört, mir erheblich zu schaffen macht, ist der journalistische Voyeurismus, der sich da ausgebreitet hat, die behäbige Selbstgerechtigkeit im Urteil, die so tut, als ob Vergleichbares in der westlichen Welt nie passiert wäre, überhaupt nicht passieren könne, zumal nicht in der Schweiz.

Wer erinnert sich noch: Es hat auch bei uns doch schon derlei Mullahs gegeben, auch bei uns gibt es sie; manche Herrschaft haben sie zum Einsturz gebracht oder verunsichert, auch bei uns, in den Heimen zum Beispiel. Ihre Hinterlassenschaft spricht nicht für sie. Es sind nicht Schiiten (gewesen), sie wollten und wollen nicht zurück zum reinen Islam und zum theokratischen Staat. Aber sie predigten und predigen ebenfalls, auch bei uns, bloss Reaktionäres. Gleichviel, ob Choleiny oder Marcuse, das geltende Alphabet ist für beide Namen dasselbe. Auch Reaktionäre können Revolutionen auslösen. Oder umgekehrt: Revolutionen sind immer reaktionär. Die Zeche bezahlen in der Regel die, die veränderungssüchtig mitlaufen.

*

Im vergangenen Jahr sind zahlreiche Heime dem VSA beigetreten, weil es sich für sie offensichtlich lohnt, Mitglied zu sein. Werden wir in diesem Jahr die gleiche Zahl von Beitritten wieder erreichen? Schön wär's, und die Heimleitungen, die gern einen starken Verband sähen, könnten — denn von ihnen hängt's ab — hierzu Entscheidendes beitragen. Die Befürchtungen, Heim-Träger und Heim-Mitarbeiter verschiedener Funktionen würden zufolge gegenläufiger Interessen nicht Mitglieder des gleichen Vereins sein können, haben sich bisher in keiner Weise erfüllt. Die vom Vorstand eingesetzte Arbeitsgruppe, die sich zu den sogenannten ABC-Papieren der SAH

zu äussern und hernach auch zur Frage einer Gesamtrevision des Normalarbeitsvertrags für das Erziehungspersonal Stellung zu nehmen hatte, hat vielmehr sogar das Gegenteil bewiesen: Es ist gut und es lohnt sich, dass der VSA als Verband gleichsam zu einem Dach geworden ist, unter welchem sich Arbeitgeber und Arbeitnehmer in der Besinnung auf die gemeinsamen Aufgaben und in gemeinsamer Verantwortung für die Bewohner des Heims zwar von verschiedenen Seiten her, aber am gleichen Tisch zum Gespräch finden.

*

Da war doch im letzten Frühjahr ein lautes, böses Geschrei über die aargauische Pestalozzistiftung Olsberg; regelrechter «Psychoterror» herrsche im Heim, schrieb das «Aargauer Tagblatt», und der «Schweizerische Beobachter» sprach von Methoden, die den Grundsätzen der Pädagogik und der Menschlichkeit entschieden zuwiderliefen. Nun hat das Erziehungsdepartement den Bericht der eingesetzten Untersuchungskommission veröffentlicht.

Die drei Gutachter haben sich, soweit ich sehe, um ein gerechtes, abgewogenes Urteil bemüht. Ohne jede Schönfärberei treffen sie ihre Feststellungen. Sie verschweigen jene paar wenigen Fälle nicht, da es zu Ueberschreitungen der Grenze des pädagogisch Zulässigen gekommen sei, und sie reden offen davon, dass sich unter dem ausschliesslich männlichen Erziehungspersonal von Olsberg die «Vaterkraft» auf Kosten der Wirkungen des «Mutterauges» zu stark verselbständigt habe. Aber sie reden ebenso deutlich von «liederlichem Journalismus».

Fazit: Viel Geschrei und wenig Wolle. Die Untersuchungskommission hat jedenfalls einen «günstigen Gesamteindruck» gewonnen und kommt zu folgendem Schluss: «Es besteht keine Veranlassung, den bisherigen Gang der Entwicklung und ihre künftige Marschrichtung zu beanstanden; er kann vielmehr nur tatkräftig unterstützt werden!»

Es ist gewiss müssig zu fragen, ob das Ergebnis in einem vernünftigen Verhältnis zum Aufwand stehe. Man braucht auch nicht zu fragen, ob und unter welchen Umständen der «liederliche Journalismus» sich im Sinne der versuchten Wiedergutmachung des angerichteten Schaden zu derartiger Unterstützung herbeilassen werde. Es gehört, das wissen Leute wie Hans Caprez, zur Liederlichkeit liederlicher Journalisten, dass sie zwar im Stil krasser Unverhältnismässigkeit Zeter und Mordio schreien, aber kein Augenmass haben und sich Ueberschreitungen der Grenze des journalistisch Zulässigen niemals eingestehen können.

*

In Erwartung der berühmten Ursula Lehr stand die Universität letzthin eine ganze Weile stramm. Die Psychologin, die in der Altersforschung Rang und Namen hat («Psychologie des Alters»), kam mit erheblicher Flugverspätung von Bonn, um sachverständig fast anderthalb Stunden lang in Zürich dem sogenannten Gero-Interventionismus das Wort zu reden: Abwehr des Altersabbaues durch Aktivierung, Behebung allfälliger defizitärer Erscheinungen durch gezielte therapeutische Massnahmen.

Die Lehr ist eine gescheite, vielbelesene Frau, was sie sagte, war eingängig und einleuchtend, auch wenn es bisweilen etwas «amerikanisch» anzuhören war. Ihr Vortrag musste den Zuhörern — gewiss an die 200 Personen — deutlich machen, dass Wissenschaft den Menschen nur unter zwei alternativen Vorzeichen sehen kann: Entweder ist er aktiv, gesund, leistungsfähig, handelndes Subjekt oder er ist passiv, also leidend, krank, schwach und mithin Objekt des Handelns anderer; entweder übt er tätig Macht aus oder er erleidet sie und wird manipulierbar.

Wo Schwächen des Alters, Krankheiten, Leiden durch Therapien zu heilen, bzw. rückgängig zu machen sind, erscheint der Mensch, auch der alte, als gesund «par nature» (um mit Rousseau zu reden); sein Zustand, seine Gebrechen, sein Alter sind dann allenfalls bloss Beeinträchtigungen, die «la civilisation» bewirkt hat. Ob das Wesen, die Würde, der Wert und ihr eigentlicher Sinn sichtbar werden, wenn das Altern, die Krankheit und das Leiden allein von der Leistungsfähigkeit des Subjekts her unter dem Gesichtspunkt möglicher Verminderung beurteilt werden, ist allerdings in hohem Grade fraglich.

Der Alternativprozess ist zweifellos mehr als bloss Verlust, der sich durch therapeutische Spezialisten gegebenenfalls bremsen oder gar aufheben lässt, und dieses «mehr» ist der Therapie nicht zugänglich, kann es nicht sein. Davon sprach Ursula Lehr freilich nicht.



Akademie für Angewandte Psychologie

Abendschule. Praxisbezogene Vorlesungen und Seminare in kleinen Gruppen.
Als berufsbegleitende Ausbildung in Psychologie bieten wir:

Kurs A: Grundstudium in Psychologie
Dauer: 4 Semester
Neues Semester: Herbst 1979

Kurs B: ► Ausbildung zum Therapeuten:
Schwerpunkte: — Gestalt- und Imaginations-
therapie und -theorie
— Gesprächsführung (nach
ROGERS)
— Gruppendynamik
— Psychosomatik
— Supervision

Dauer: 4 bis 6 Semester
Beginn: April 1979

► Ausbildung zum Sozialtherapeuten/
Erwachsenenbildner

Dauer: 4 bis 6 Semester
Beginn: Oktober 1979

Anfragen oder Informationsgespräch bei
Akademie für Angewandte Psychologie,
Rötelstrasse 73, 8037 Zürich.
Tel. 01 26 47 88 jeweils nachmittags Dienstag bis
Freitag.